

Wesen der Erziehung .

Erziehungsziele und Grenzen der Erziehung .

Das Wort "Erziehung" : Ziehen , Hinaufziehen . Wo ist das Kind ? Wo der Erzieher ?
Unterschied der Kulturstufen .
Biogenetisches und psychogenetisches Grundgesetz.

Biologische Betrachtung : Erziehung ist Entwicklungshilfe . Das Kind wächst in seinem Seelenleben vom unbewussten Triebleben zum Willen, vom unklaren Fühlen zum klaren Verstehen und Denken, vom ungeordneten Auffassen zum Bilden von Vorstellungen.
Das "seelische Werden" ist abhängig von der körperlichen Reife. Die Entwicklung des Seelenlebens ist ohne Kenntnis der körperlichen Entwicklung nicht zu begreifen. Notwendigkeit der Entwicklungshilfe ist durch einen Vergleich mit der Tierwelt, durch eine einfache Ueberlegung selbstverständlich.

Soziologische Betrachtung : Erziehung ist Fortpflanzung der Gesellschaft.
Erziehung ist ein Uebermitteln der Kulturgüter, der bestehenden Gesellschaft auf die werdende.
Erziehung . . . ist nichts anderes als das Ueberströmen der Eigenschaften des gewordenen Geschlechtes auf das werdende. (Tews) .
Erziehung . . . ein Führen vom Lust - zum Realitätsprinzip. (S.Freud) .

Wichtiges Mittel der Erziehung - die Sprache . (Siehe Müller Lyer, Zählung der Normen).

*
Erziehung ist die zielbewusste und planmässige Förderung, bzw. Hemmung (Ablenkung) bestimmter Anlagen des Kindes durch den Erwachsenen, um es einem mehr oder weniger bestimmten Idealtypus anzugleichen. Die Bewertung und Auswahl der Anlagen ("gute" und "schlechte") und die Formung des Idealtypus vollzieht der Erzieher als Exponent seiner Weltanschauung.
Verschiedenheit der Erziehungsziele.
Die allgemeinen Erziehungsziele . . . alle Anlagen und Kräfte des Kindes zu einer harmonischen Entfaltung zu bringen .

Grenzen der Erziehung :

Die Veranlagung, das angeborene Sein, hat eine grosse Bedeutung für die geistige und körperliche Entwicklung des Menschen.

Wichtigkeit der Vererbung. Erbgüter, Erbfehler. "Das angeborene Wesen, das gesamte biologische Sein eines Menschen wird bestimmt durch seine Erzeugung..." (Müller Lyer)
Die fortgeschrittene psychologische Forschung hat erkannt, dass vieles scheinbar Ererbte frühzeitig erworben ist. (Individualpsychologie und Psychoanalyse.)

Milieu, Umwelt: Die Umwelt spielt beim Werden einer menschlichen Persönlichkeit eine weittragende Bedeutung. Gegensatz zwischen Proletariatskind und einem Kinde aus begüterten Kreisen. (Siehe Otto Rühle, Das proletarische Kind.)
"Eine Bevölkerungsgeschichte, die nur über das animalisch Notwendige verfügt, kann nicht leicht Literaten, Künstler oder andere Geistesarbeiter hervorbringen. Dagegen sind die Fälle von erbtem Talent . . . selten." (Müller Lyer, Zählung der Normen I).

*
Arbeitsprobleme: 1. Einfluss der sozialen Verhältnisse auf die Erziehung.
2. Alkoholismus und Kleinkind. Eigene Beobachtungen. Meinungen der Eltern. Statistik, Stellung des Kindes selbst.
3. Mutterlose Kinder. Ihre Besonderheiten, ihre Wünsche, Zeichnungen, Träume und Spiele.
4. Vaterlose Kinder. Gibt es mit den mütterlosen Kindern Verschiedenheiten ?

*
Literatur : Müller Lyer, Die Familie .

" " Zählung der Normen I. II. Teil.

Dr. Johannes Prüfer, Die Erziehung des Kleinkindes, II-Teil (S.7 - 18.)

Hergot, Psychologie und Erziehungslehre, (S. 156-162)

Barth, Geschichte der Erziehung I. und II. Kapitel.

Sofie Lazarsfeld, Technik der Erziehung , I. 1 , Grundbegriffe der modernen Erziehung.

Otto Rühle, Das proletarische Kind.

Von der Vererbung :

Aus der Vereinigung einer mütterlichen Eizelle mit einer väterlichen Samenzelle geht ein neues Individuum hervor. Damit ist das Schicksal in weitem Masse bestimmt. Die beste Erziehung und die günstigsten Glücksumstände können nur eine schlechte Anlage verbessern, aber niemals in eine gute verwandeln.

Die Mendelschen Gesetze: 1. Genau die Hälfte seiner Erbsubstanz erhält das Kind vom Vater, genau die andere Hälfte von der Mutter. Es ist so eingerichtet, dass Vater und Mutter an der Grundlegung jeder einzelnen Erbeigenschaft des Kindes beteiligt sind.

Dem scheint die Erfahrung zu widersprechen, dass ein Kind wohl in einigem seinem Vater und in einigem seiner Mutter "nachartet".

2. Es gibt nämlich eine Unterdrückung von Erbeeinflüssen. Beispiel: Weissblühende und rotblühende Erbsen geben in der ersten Generation fast nur rotblühende "Kinder". Die Eigenschaft der roten Blüte ist hier dominierend, die der weissen Blüte rezessiv.

Erst ein unterdrückter, rezessiver Erbeeinfluss geht nicht verloren, bleibt latent erhalten und kommt immer dann zum Vorschein, wenn der dominierende Erbeeinfluss abgespalten wird.

Ein Individuum erhält genau die Hälfte seiner Erbmasse vom Vater, die andere Hälfte von der Mutter. Diese aber gehen nur die Hälfte von dem, was sie selbst von ihren Eltern erhalten haben, weiter, so dass keine Anhäufung (Kumulierung) stattfindet. So können hervorragende Geistesgaben einer Familie wieder verloren gehen oder geistige Gebrochen und Abnormitäten wieder vollkommen ausgemerzt werden.

*

Was wird vererbt : Nicht immer Krankheiten, sondern richtiger gesagt, die Anlage dazu.

Manche Geistes - und Nervenkrankheiten : Manie, Melancholie; epileptische und hysterische Geistesstörungen.

Augenkrankheiten und Augenanomalien: Nachtblindheit, Farbenblindheit, Fern - und Kurzsichtigkeit, Schielen.

Neigungen zu rheumatischen Leiden (?). Zu Gallensteinen, Tuberkulose etc.

Zwergwuchs und Riesenzwuchs. Plattfüsse, Hasenscharte etc. etc.

Die angeborenen Konstitutionsanomalien müssen sich nicht immer in derselben Form vererben. Es gibt einen Formwechsel, "umwandelnde" oder "polymorphe" Vererbung.

Nicht jede erbliche Belastung führt zum Ausbruch einer Krankheit.

*

Wichtigkeit der Zuchtwahl : Durch systematische Zuchtwahl könnten beinahe alle erblichen Krankheiten, Fehler und Gebrochen aus der Welt geschafft werden.

Literatur : Karl Bühler, Die geistige Entwicklung des Kindes § 2.

* * *

Psychologie .

Begriff, Geschichte, Einteilung, Quellen.

Psychologie : Lehre von der Seele.

Die Psychologie ist die Lehre von den Erscheinungen des Seelenlebens.

Seele ? Keine metaphysische Definition. Seele - das Fühlen, Wollen und Denken des Menschen.

Zur Geschichte: Psychologie - eine sehr junge Wissenschaft. Fechner, Psychophysik, von der Medizin her. W. Preyer, ein Arzt (1882) schafft ein Werk "Die Seele des Kindes". Sorgfältige Beobachtungen an seinem Kinde. Noch heute gutes Archiv von Einzelbeobachtungen.

Später folgen: Ament, Neumann, William Stern, Gross, Bühler u.a.

Ziele :

Das Hauptziel bleibt die Erkenntnis der grossen Phasen der seelischen Entwicklung.

a) Strukturgesetze des Entwicklungsganges, welche die Abhängigkeit der einzelnen Grundfunktionen des Geistes von den übrigen feststellen, "Korrelation".

3
".....es gibt, daran kann heute kein Zweifel mehr sein, einen ganz festen inneren Rhythmus des geistigen Wachstums, der gefördert oder gehemmt, aber niemals durch äussere Einflüsse völlig umgestossen werden kann...."

b) Ursachen - treibende Kräfte der Entwicklung: Vererbung, Milieu, Erziehung.

Die moderne Psychologie geht vielfach auch Wege der Biologie.

*

Quellen der Psychologie :

Selbstbeobachtung, Fremdbeobachtung, Experimente (Leistungsexperimente und Auslösungsexperimente).

*

Grenzen der Kindespsychologie, Phasen der Kindheit.

Mit der Geschlechtsreife ist - biologisch gesprochen - die Kindheit zu Ende .

Das Alter des Kleinkindes ist ungemein wichtig. An "Grösse und Gewalt der Ereignisse lassen sich mit den ersten Lebensjahren nur die Pubertätsjahre, in denen das Kind zum Manne oder Weib wird, einigermassen vergleichen."

Kindheitsentwicklung: Säugling - Kleinkind - Latenzperiode (Schulkind) - Vorpubertät - Pubertät .

Phasen des Kleinkindes :

Alte Phaseinteilung : Das erste dumme Vierteljahr, der Greifling, Läufling, Sprechling.

Neue Einteilung: Schimpansenalter, Stadium des Namensfragens, des Warumfragens, Struwpetoralter, Märchenalter, Robinsonalter, etc.

*

Arbeitsprobleme: 1. Die erste Kindheits Erinnerung.

2. Welche Biographien über die Kindheit wurden gelesen ? Was bieten sie dem Erzieher ?

Literatur : Karl Bühler, Die geistige Entwicklung des Kindes, § 3.

Herget, Psychologie und Erziehungslehre, Seite 1 - 6.

Preyer, Die Seele des Kindes (durchblättern).

Bäumer - Dröschner, Von der Kindesseele.

Hemming, Psychologie der Gegenwart (wertvolle Bibliographie).

Nachbemerkung: Die Psychologie ist heute eine weitdifferenzierte Wissenschaft geworden, von der die Kindespsychologie einen Teil darstellt. Man unterscheidet nach Methode und Inhalt, Völkerpsychologie, Sprachpsychologie, Wirtschaftspsychologie, Kunstpsychologie, Religionspsychologie etc. Differentielle Psychologie, Individualpsychologie, Massenpsychologie, Psychoanalyse etc.

*

*

*

Gehirn und Nerven, von der körperlichen Entwicklung des Kindes.

Alle wichtigen Organe sind bei dem Neugeborenen schon angelegt, die Organsysteme im Rohbau fertig. Es fehlt aber nicht ganz an Strukturveränderungen, die in der frühen Kindheit vor sich gehen. Das Knochengüst ist noch im grossen Umfang knorpelig und muss verknöchern. Die Zähne fehlen. Die Brustdrüsen werden wieder reduziert und verlieren wie das Knochenmark ihre primäre Funktion.

Uebersaus rasche Entwicklung in den ersten Lebensjahren. Natürlicher Rhythmus des Wachstums. Hauptperiode des Längenwachstums im Frühling und Frühsommer. Gewichtszunahme im Spätsommer und Herbst. Wachstumsminimum im späten Winter.

Wachstumsenergie: In den ersten Tagen embryonaler Entwicklung - 1200% täglicher Gewichtszunahme. Nach der Geburt 1 - 2 %. Am Ende des ersten Jahres 0.3%.

Veränderung der Körperproportionen: Am Gesamtwachstum sind bald diese, bald jene Körperteile, je nach der Funktionsübung, die gerade im Vordergrund steht, hervorragend beteiligt. (Beachte in dem Zusammenhang die Bezeichnung Greifling, Kriechling, Läufling. . . .)

Wechsel in der Längen - und Gewichtszunahme: Erste Fülle - durch das vierte Lebensjahr. Erste Streckung - 5 - 7 Lebensjahr. Zweite Fülle - 8. - 10. Lebensjahr. Zweite Streckung - 11. - 15. Lebensjahr.

Proportionsänderungen: Beinlänge. Beinlänge beim Erwachsenen die Hälfte. Beim Neugeborenen - ein Drittel der Körperlänge.

4

Kopf. Eine Linie durch die Pupillen des Erwachsenen gelegt, halbiert den Schädel. Beim Neugeborenen $5 : \frac{1}{3}$ (Grösse der Schädelkapsel.)

Anderer Veränderungen: Brustkorb, Wirbelsäule, Neigung und Verbreiterung des Beckens, leichte Senkung des Zwerchfelles.

*

Körperoberfläche des Kleinkindes im Verhältnis zur Körpermasse viel grösser. Das Kind braucht einen grösseren Wärmeschutz, muss mehr Verbrennungswärme aufbringen. Kalorienreiche Nahrung ist deswegen so notwendig, weil ein starkes Wachstumserfordernis besteht. Der Stoffwechsel ist sehr lebhaft.

Lungen und Herz sind relativ klein und arbeiten um so rascher: 40 Atemzüge und $\frac{1}{3}$ 140 Pulsschläge in der Minute beim Neugeborenen: Das ist etwa doppelt so viel als beim Erwachsenen.

Funktion der Nerven und Muskeln: Erregbarkeit der motorischen Nerven sehr gering. Der Ablauf der Bewegungen ist druckartig. Die Ermüdbarkeit der Muskeln ist beim Neugeborenen sehr gross. (Schlafbedürfnis bis zu 20 Stunden) Das Gogenstück ist aber eine rasche Erholung.....

*

Vom Gehirn und vom Nervensystem: Das Gehirn besteht aus einer grauen Substanz, die etwa 12 mm dick ist und Gehirnrinde genannt wird und aus einer weissen Masse. Gehirngewicht des Erwachsenen - 1200 - 1400 g. Graue Masse in vielen Windungen ca. 600 Millionen Zellen. Sitz der Sinneszentren.

Von den Zellen gehen Fortsätze zu den anderen Zellen und zu den Nerven. Weitverzweigte Zellen - Dentriten - leiten die kommenden Reize zur Gehirnzelle.

Ein Fortsatz - Achsenfortsatz - leitet die Reize vom Gehirn weg.

Die weisse Masse besteht aus grauen Fasern, die in weissen, isolierenden Scheiden sind. Die Fasern besorgen die Leitung, die Verbindung zwischen den einzelnen Zentren. Assoziationsfasern.

Die Gehirnfunktionen sind lokalisiert: Sinneszentren (sensorische Zentren, Empfindungszentren.) Bewegungszentren - motorische Zentren. Die Entdeckung des französischen Arztes Broca.

Entartung der Zellen durch Alkoholgenuss.

Kleinhirn: In den ersten fünf Monaten langsame Entwicklung. Dann sehr rasches Entwicklungstempo. Im vierten Lebensjahr fast vollkommen entwickelt: Zusammenhang mit dem Aufrechtsitzen und Gehenlernen.

Im Kleinhirn sind Zentren zur Regulierung des Gleichgewichtes.

Rückenmark: Fingerdicker Strang. Aussen weiss, innen grau. "Vermittlungszentrale". Vom Rückenmark weg - Bewegungsnerven, zum Rückenmark hin - Empfindungsnerven.

Nerven: Fasern in verschiedener Stärke, dienen zum Fortleiten des Erregungsvorganges. Hinleiten zum Gehirn - zentripetale Nerven. Wegstrebende - zentrifugale Nerven. Alle Nerven sind mit einer isolierenden Schichte umgeben.

Die Arbeit der Nerven: Chemischer Vorgang?

Von Reflexbewegungen:

Die sensorischen (Sinnes) Zellen stehen durch Fortsätze wieder mit den motorischen in Verbindung. Ueberdies gibt es auch noch Verbindungszellen. So ist es möglich, dass auf einen Reiz von aussen eine Bewegung erfolgt, ohne dass dabei das Gehirn in Anspruch genommen wird. Also, ohne unser Bewusstsein, ohne unseren Willen. Derartige Bewegungen nennt man Reflexbewegungen oder reflektorische Bewegungen.

Reflexbewegungen erfolgen immer in der gleichen Weise. Auf einen bestimmten Reiz folgt immer die gleiche Erledigung. (Es besteht zwar die Verbindung mit dem Gehirn, wird aber nicht benützt.)

Automatische Bewegungen: Wird ein und dieselbe Nervenbahn oft befahren, so wird dadurch die betreffende Handlung so mechanisiert, dass das Bewusstsein fast ausgeschaltet wird. (Gehen, Schreiben, Klavierspielen etc.)

*

Reflexbewegungen beim Neugeborenen:

Das neugeborene Kind wurde oft als rein "spinales" Wesen, ein Rückenmarkswesen genannt. Bei der Geburt ist das Grosshirn noch nicht vollkommen funktionsreif. Besser ausgedrückt, die meisten Zentren des Grosshirns sind noch nicht reif. Aktionsfähig sind die Rückenmarkszentren mit ihren Leitungen.

Man unterscheidet beim Neugeborenen:

1. Ausdrucksbewegungen. Diese werden vielleicht vererbt: Schreiweinen, Lächeln, Mundspitzen, Abwehrbewegungen mit dem Kopf (Entwickeln des "Noin".) Diese Bewegungen drücken aber keine seelischen Inhalte aus und heissen so im Hinblick auf künftige Funktionen.

2. Instinkthandlungen.

3. Einfache Reflexhandlungen. Von allen Sinnesorganen lassen sich beim Neugeborenen Reflexbewegungen auslösen. (Licht-, Geschmacks-, Geruchsreaktionen.)

Literatur : Bühler, § 1, 4, 5 und 6.
 Preyer, Die Seele des Kindes, Seite VIII.
 Trumpp, Kleinkinderpflege.
 Herget, Seite 6 - 16.

* * *

Sinnesorgane und Empfindungen.

Reize, die auf die Endapparate der Nerven treffen, bewirken eine Erregung, die durch die Nerven zum Gehirn geleitet wird.

Die Aufnahme eines durch die Nerven übermittelten Reizes durch die Seele, heisst Empfindung.

Die Empfindungen sind die Elemente unseres Seelenlebens. Von der Zerlegung des Bewusstseinsstromes.

Von der Erregung der Nerven bis zum Entstehen einer Empfindung vergeht eine gewisse Zeit, eine achtzigstel, bis eine Viertelsekunde.

Arten der Empfindungen ?

Empfindungen haben einen

Inhalt (Dieser wird durch die Sinne vermittelt.)

Einen bestimmten Grad, eine bestimmte Stärke (Intensität). Von der Reizschwelle, der Rezhöhe.

Einen bestimmten Gefühlston.

*

Vom Gesichtssinn.

1. Seine Wichtigkeit.

2. Die Entstehung der Gesichtsempfindungen. Netzhaut des Auges, blinder und gelber Fleck, Stäbchen und Zapfen. . . .

3. Arten der Gesichtsempfindungen: 1. Helligkeitsempfindungen/ 2. Farbeempfindungen - von der Farbenblindheit./

4. Entwicklung des Gesichtssinnes. Die Mechanismen des Auges funktionieren beim Neugeborenen noch nicht. Es fehlt die Interessenrichtung. Keine Koordination - Schielen. Keine Akkomodation.

Preyer unterscheidet vier Stufen bei der Entwicklung des Gesichtssinnes:

1. Das Starren in den leeren Raum. Das Kind nimmt die Gegenstände noch nicht wahr, doch Freude am Licht.

2. Das Blicken auf helle Flächen, die in das Blickfeld kommen. (4. - 6. Woche).

3. Das Verfolgen eines hellen, sich bewegenden Gegenstandes. (Reflektorische Blick - einstellung.)

4. Das Suchen der Gegenstände.

Körperlich schon - wird durch die Entwicklung des Tastsinnes, "Bogreifen", gefördert. Der Farbensinn regt sich etwa im 6. Lebensmonat.

Literatur: Siehe Maria Montessori, Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter, Seite 179, 189.

*

Das Gehör :

Die Bedeutung. Wie ist das Gemüt der Taubstummen, der Schwerhörigen ?

Entstehung der Gehörsempfindungen. Das Cortische Organ.

Arten der Gehörsempfindungen. Töne, Geräusche.

Die Entwicklung der Gehörsempfindungen: Das neugeborene Kind hört in den ersten Stunden nichts. (Verstopfte Eustachische Röhre.) Unlust über scharfe und heftige Geräusche. Bald erwacht das Interesse für Rhythmus und Takt.

Literatur: Siehe Montessori, Seite 191. Beachte auch die Ansichten über Schweigespiel.

*

Geschmackssinn.

Bedeutung für die Ernährung.

Entstehung: Geschmackbecher auf der Zunge, am Gaumen.

Arten der Geschmacksempfindungen: Salzig, süß, sauer, bitter.

Entwicklung der Geschmacksempfindungen: Anfangs wenig Interesse an den Geschmackseindrücken, doch zeigen schon Ausdrucksbewegungen in den ersten Lebenswochen das Vorhandensein angenehmer oder unangenehmer Geschmacksreize. Das feinere Auswählen der Speisen ist etwa vom 2. Lebensjahr an zu beachten.

Geruchssinn:

Bedeutung: Wächter für die Atmungsorgane. Entstehung: Die Endorgane des Geruchssinns liegen in der Schleimhaut der oberen Nasenhöhle. Entwicklung beim Kinde: Aktives Riechen wird während des 1. Lebensjahres nicht geübt. (Über das Schmeckkriechen, siehe bei Proyer, Seite 206.)

Achtung auf Behinderung der Nasenatmung durch Wucherungen in den Nebenhöhlen der Nase. Arzt befragen.

Tastsinn:

Die Pflege des Tastsinnes - Tastorgan die Haut - in der letzten Zeit sehr in den Vordergrund geschoben. Montessorisystem.

Tastsinn: Dazu gehört auch Kälte- und Wärmempfindungen, Druck- u. Schmerzempfindungen.

Tastsinn und Pflege der Hände.

Literatur: Bühler, § 7

Lese die ausführliche Darstellung bei Proyer von Seite 3 - 79.

Hergot, Seite 16 - 34

Trumpp, Kleinkinderpflege, Abschnitt: Hautpflege, Nagel-, Haarpflege.

*

Von den Vorstellungen.

1. Vorstellungen sind Erinnerungsbilder von Empfindungen. "Vor die Sinne stellen..."
2. Vergleich der Empfindung mit der Vorstellung: Letztere weniger deutlich, weniger Einzelheiten. Vorstellungen entschwinden ziemlich rasch dem Bewusstsein.
3. Psychologische Grundlage: Jede Empfindung - jeder Reiz - hinterlässt in den betroffenen Zellen eine Spur, die man als Disposition zu ihrer Wiederverneuerung ansieht.

Arten der Vorstellungen:

1. Erinnerungsvorstellungen und Phantasievorstellungen.
2. Wort- und Sachvorstellungen.

Vorstellungen sind je nach dem Zusammenhang in dem sie auftauchen, sehr veränderlich.

Abhängigkeit von der Disposition des Vorstellenden.

Vom Vorstellungskreis des Kleinkindes:

Abhängig von der Entwicklungsstufe (Alter), vom körperlichen und geistigen Wachstum, vom Milieu, vom Geschlecht.

Vorstellungskreis des Stadt- und Landkindes.

Entwicklung des Vorstellungskreises: Wohnung/ Natur-Tiere, Pflanzen in der Umgebung des Kindes/ Bilder/ häusliche Verhältnisse.

Notwendigkeit einer richtigen Anschauung. Anschauungsunterricht? Planlos? Planvoll?
Bilderbuch und Vorstellungskreis.

*

Die Assoziation der Vorstellungen.

Die Vorstellungen sind miteinander assoziiert oder vergesellschaftet (Verbindung, Verknüpfung, Aneinanderreihung.)

Gehörsvorstellungen verbinden sich häufig mit Gesichtsvorstellungen.

Es verbinden sich aber auch Gefühle.

Lernen bedeutet willkürliches Assoziieren.

Die Ich-Vorstellung beruht auf gewissen Assoziationen.

Das Assoziationsgesetz:

Eine Vorstellung assoziiert sich mit einer anderen, wenn sie mit dieser oft gleichzeitig oder unmittelbar nacheinander im Bewusstsein gewesen ist. (Kontiguitäts-, Berührungsgesetz.)

Andere Assoziationsursachen: Ähnlichkeit/Kontrast/Ursache und Wirkung.

Das Assoziieren ist auch abhängig von der Dauer des Reizes, von der Anzahl der Wiederholungen, vom Tempo der Wiederholungen, auch spielt der Rhythmus eine gewisse Rolle. Auch gewisse Mitursachen - Aufmerksamkeit, Gefühl / und Interesse - hemmen oder fördern die Assoziation.

Assimilationen sind eigentümliche Formen von Assoziationen. Neue Wahrnehmungen ver-
schmelzen mit alten.

*

7

Bei der Entwicklung des Selbstbewusstseins spielt die Assoziation eine grosse Rolle.
(Siehe Bühler, § 11, 4.)

Reproduktion der Vorstellungen.

Das Wiederaufleben verdunkelter (entschwundener) Vorstellungen, heisst Reproduktion.

Die Grundlage der Reproduktion ist die Assoziation.

Die Reproduktion kann willkürlich und unwillkürlich erfolgen.

Die Reproduktionsursachen sind stark beeinflusst durch individuelle Faktoren: Persönlichkeit, ihre vom Milieu bedingte Eigenart; Stimmungen, die das Individuum augenblicklich beherrschen (auch der körperliche Zustand). Dunkle Empfindungen und Vorstellungen. "Das Ubw."

Perseveration: Darunter versteht man das Beharren gewisser Vorstellungen, die den augenblicklichen Vorstellungsverlauf fortwährend unterbrechen, sich uns aufdrängen.

Inhalt des Bewusstseins:

Den Inhalt des Bewusstseins bilden alle Vorstellungen, die der Mensch im Leben ~~er~~ erworben hat. Es sind aber nicht immer alle Vorstellungen im Bewusstsein. Auch von den bewussten sind nicht alle gleich stark.

Enge des Bewusstseins/ Wundt: Blickfeld, Blickpunkt, Bewusstseinschwelle.

Vorstellungstypen: Die Menschen arbeiten mit verschiedenen Vorstellungen: Eine Gruppe bevorzugt Gesichtsvorstellungen-visueller Typus; Gehörsvorstellungen-akustischer Typus und Bewegungsvorstellungen-motorischer Typus.

Reine Vorstellungstypen sind selten.

*

Vom Gedächtnis.

Die Kraft des Bewusstseins, alle Eindrücke für späteren Gebrauch aufzubewahren, heisst Gedächtnis. (Wundt)

Ohne Gedächtnis ist kein Verstand möglich. (Preyer)

Das Wesentliche des Gedächtnisses ist das Reproduzierens von bewusst Erworbenem.

Es gibt verschiedene Arten von Gedächtnistätigkeiten: Sprachen, Zahlen, musikalisches Gedächtnis, etc. (Spezialgedächtnisse).

Entwicklung des beobachtenden Merkens.

1. Substanzstadium - die Objekte werden ohne Zusammenhang aufgezählt.

2. Aktionsstadium - die Tätigkeiten werden besonders beachtet.

3. Relationsstadium - die Beziehungen der Dinge zueinander werden hervorgehoben.

4. Qualitätsstadium - die Eigenschaften der Dinge werden beachtet u. analysiert.

Gedächtnislücken: Wo ein Inhalt, der wegen seines häufigen Gebrauches oder seiner Gefühlsbetonung in Anbetracht der zeitlichen Verhältnisse nicht hätte vergessen werden können, sich unter die Bewusstseinschwelle duckt, fehlen die unbewussten Motive nie. (Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher, Seite 69.)

Gedächtnispflege im Kindergarten.

Schon vor den ersten Sprechversuchen findet eine begriffbildende Verknüpfung von Erinnerungsbildern regelmässig statt. (Preyer)

Die frühe Kindheit ist die Zeit sensorischen Auswendiglernens. Es wird oft ohne Verständnis, rein aus Freude am Klanglichen, gelernt. Eine Besonderheit des frühkindlichen Memorierens ist das Lernen im Ganzen.

Neuere Pädagogik betont stärker das Können als das Wissen; Im Kindergarten soll es aber doch eine Gedächtnispflege geben, die auch durch ein in Grenzen sich bewegendes Auswendiglernen geübt wird.

Für den Elternabend Alkohol und Gedächtnis.

*

Literatur: W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit, 5. Abschn.: Das Gedächtnis.
Preyer, Abschn.: Gedächtnis, Assoziation, Begriffbildung ohne Worte.
Bühler, In mehreren Kapiteln.

Herget, Seite 54 - 71

Bäumler - Dröschner, Von der Kindesseele. (Früheste Eindrücke. Die Entdeckung der Welt.....)

* * *

Die Aufmerksamkeit .

Wir greifen im Zustand der Aufmerksamkeit aus all dem, was in unserem Bewusstsein vorhanden ist, Einzelnes heraus und erheben es zum höchsten Bewusstseinsgrad, während alles andere zurücktritt.

Diese Auswahlerscheinung bezeichnet man als Enge des Bewusstseins oder eben als Aufmerksamkeit. (Ebbinghaus)

Umfang der Aufmerksamkeit:

Wenn die Höhe des Bewusstseins, die Intensität, recht gross sein soll, muss der Umfang recht klein sein.

Man unterscheidet eine willkürliche oder aktive, eine unwillkürliche oder passive Aufmerksamkeit. Bei den Kleinkindern überwiegt die unwillkürliche Aufmerksamkeit.

Psychologische Bedingungen der Aufmerksamkeit :

1. Leichte Fasslichkeit: Einfache Eindrücke, Bekanntheit, Ausschaltung von ablenkenden Reizen.
2. Das Interesse: Geistige Anteilnahme, lustvolle Gesamtstimmung.

Physiologische Bedingungen der Aufmerksamkeit:

1. Einfluss von Giften, wie Kaffee, Alkohol, Tee .
2. Der Einfluss von verdorbener Zimmerluft.
3. Der Einfluss der Verdauungstätigkeit.
4. Behinderte Nasenatmung.

Entwicklung der Aufmerksamkeit:

Die ersten Regungen der Aufmerksamkeit zeigen sich sehr früh. Die Aufmerksamkeit ist beim Kleinkinde sehr schwach entwickelt. Es hat wenig Fähigkeit zu andauernder Aufmerksamkeit und neigt stark zu unwillkürlicher Aufmerksamkeit.

Kleinkinder zeigen während der Aufmerksamkeit starke Ausdrucksbewegungen. (Mimik).

Die Aufmerksamkeit des Kindes ist dynamisch. Sie bedarf fortwährender Anreize.

Literatur: Bühler, § 14.
Herget, Seite 71 - 85
Stern, S. 208 - 209.

* * *

Die Phantasie .

Die Phantasie ist kombinierende Vorstellungstätigkeit, bei welcher die Vorstellungen als solche der Zweck und das Ziel der inneren Arbeit werden. (Meumann).

Während diese Tätigkeit des Gedächtnisses eine Wiedererneuerung früherer Eindrücke in möglichster Treue beabsichtigt, so ist bei der Phantasie die Tätigkeit des Kombinierens absichtlich da.

Die Phantasie ist frei in der Kombination der Vorstellungselemente zu neuen Gebilden. Gebunden ist die Phantasie insofern, als sie zu ihren Bildungen nur durch Neugruppierung bereits vorhandener Vorstellungen gelangt. Einer Schöpfung aus dem Nichts ist die Phantasie niemals fähig. Ihre Elemente müssen vielmehr stets in wirklichen Erlebnissen ihre Grundlage haben. Die Sinneswahrnehmung liefert nicht nur das Material, sondern gibt auch oft den Anstoss zur Betätigung.

Die Phantasie ist nicht nur von den rezeptiven Funktionen der Wahrnehmung und des Gedächtnisses beeinflusst, sondern es besteht auch umgekehrt ein enger Zusammenhang. Diejenigen seelischen Leistungen, welche auf Auffassung und Wiedergabe objektiver Tatbestände gehen, entbehren nicht des subjektiven Moments der Phantasie.

Diese innige gegenseitige Durchdringung von Wirklichkeitserleben und Phantasie ist im Leben des Kindes eine wichtige Tatsache.

Eigenheiten der kindlichen Phantasie:

Die einzelne Phantasievorstellung des Kindes ist ursprünglich recht unklar und arm an Inhalt. Es zeigt sich eine auffällige Unbedürftigkeit um die Beschaffenheit des äusseren Objektes, an welches sich die Phantasievorstellung knüpft.

Die Phantasie des Kindes ist im Gegensatz zur statischen Phantasie des Künstlers dynamisch (sprunghaft). Auf einer höheren Stufe der Entwicklung des Kindes zeigt sich eine Diskrepanz zwischen Phantasieerz und Phantasievorstellung. Dies kommt auch dem Kinde zum Bewusstsein, wirkt aber selten störend. Das Objekt wird oben zum Symbol. Der höchste Grad der Unbedürftigkeit der kindlichen Phantasie zeigt sich etwa beim "Fabulieren während des Einschlafens". Man kann dies fast - da alle äusseren Reize verschwunden sind - als einen halluzinatorischen Zug in der Spielphantasie bezeichnen. - Für gewöhnlich kann im Spiel nur eine reale Grundlage nicht ersetzt werden: Die Spielbewegung.

Illusion und Illusionseinsicht.

Kinder lieben die Illusionsfähigkeit der Phantasie als starke Lustquelle. "Denn je mehr der Mensch den Ernst der Wirklichkeit einsehen lernt, umso mehr empfindet er auch ihren Zwang und ihre Grenzen. Das kleine Kind, das in seiner Hilflosigkeit überall auf Hemmungen stößt, das in seinem realen Tun so abhängig ist von den Erwachsenen, mag von diesem Druck wohl ein mehr oder minder dumpfes Gefühl haben. Da löst es sich von ihm durch eine Flucht in die Phantasiewelt, in der es selber Herr und Gebieter, ja Schöpfer und Gestalter ist. Je stärker aber die Illusion ist, um so stärker ist das Gefühl der Befreiung, umso stärker die Lust." (W. Stern).

"Real" ist für diese primitive Lebensform das, was intensiv erlebt wird. Und die Stärke dieses Glaubens ist viel weniger von objektiven Kriterien als von subjektivem Bewusstseinsgrad abhängig.

Die Illusionsfähigkeit vermindert sich mit den Jahren, während andere Eigenschaften der Phantasie - ihr Reichthum, ihre Beweglichkeit, - gleichzeitig zunehmen.

Die Spielzeugpädagogik muss auf die kindliche Phantasie, besonders auf die Unbekümmtheit, Rücksicht nehmen. Realistisches Spielzeug, das ist Spielzeug, das der Wirklichkeit sehr stark nahe kommt, ist nicht sehr geeignet.

Am besten als Spielzeug ist die formlose Materie, die das Kind beliebig verändern kann. (Sand, Ton, Wasser, Papier, etc.)

*

Traumphantasie: Angstträume (motorische Aussagerungen) und Wunschträume.

*

Literatur: William Stern, XIX. und XX. Kapitel.

Bühler, § 27.

Hergot, Seite 85 - 89.

*

*

*

Vom Spiel.

Zentrale Stellung: Das Spiel nimmt eine zentrale Stellung im kindlichen Seelenleben ein.

Was ist Spiel: "Eine freie, selbstzweckliche Tätigkeit". Der Zweck des Spieles ist im Bewusstsein des Spielenden erreicht und erschöpft, wenn das Spiel erledigt ist.

Voraussetzung: Freiheit. Erzwungene Spiele sind keine Spiele mehr.

Spieltrieb: Der Spieltrieb ist kein Sonderinstinkt, vielmehr eine spezifische Betätigungsform aller Instinkte.

Spielbedeutung:

a) **Vorgangenhheitsbedeutung.** Das Wiederaufleben von Urinstinkten. Ein Erledigen und Abreagieren atavistischer Triebe. Jagd -, Kampf -, Zerstörungs-, Kletter-, Wurfspiele der Kinder.

b) **Gegenwartsbedeutung.** Im Spiel kommen Streberichtungen zum Ausdruck, die das gegenwärtige Sein beherrschen. Nachahmungs-, Bewegungsspiele. (Kraftüberschusstheorie) Spielende Triebentladungen des Geltungsstrebens.

c) **Zukunftsbedeutung des Spieles.** "Spiel ist die instinktive Selbstausbildung keimender Anlagen. Die unbewusste Vorübung erst später fälliger Ernstfunktionen. (Groos, Einübungstheorie.) Innere Dispositionen, die zu einzelnen Fertigkeiten führen, molden sich früher. "Jede Spieltondanz ist die Morgendämmerung eines Ernstinstinktes." Einübung am harmlosen Materiale.

Umweltbedingungen des Spieles. Nachahmung bestimmt Art und Inhalt des Spieles.

Fröbel. Geschlechtliche Differenzierung des Spieles. Kein minderes Bewerten der Mädchenspiele.

Hauptarten des frühkindlichen Spieles: a) **Einzelspiele:** Spiele, um zur Herrschaft über den Körper zu kommen. / Spiele, um Herrschaft über die Dinge zu erlangen. / Rollenspiele.

b) **Sozialspiele:** Nachahmung. Psychische Infektion. / Reigen. Kollektivleistung. / Reigen. Spielteilung. / Theaterspiel. / Kampfspiele.

Die Entwicklung zeigt ein Nebeneinander, Miteinander, Gegeneinander.

Literatur: W. Stern, XXI. und XXII. Kapitel.

Hergot, Seite 89.

Bühler, § 36 und 37.

Prüfer, Seite 18 - 31.

Einiges zur kindlichen Lüge.

Das Kind - ein "Einwanderer im fremden Land". Fremde Sprache, unbekannte Sitten, fremde Vorschriften. Das Leben - ein "unerträglicher" Zwang. Das Kind wehrt sich - seiner Schwäche entsprechend mit allen Mitteln. Auch mit der Lüge.

- Es gibt dabei: a) Missverständnisse / b) Lüge als Fluchtmöglichkeiten /
- c) Lüge als Linie des schwächsten Widerstandes.
- Zu a) Missverständnisse, die als Lügen angesehen werden.
Die kindliche Sprachentwicklung lässt manches als Lüge erscheinen. Das Gedächtnis ist nicht sehr treu. / Die Verdrängung. / Logik des Kindes und Lüge. Logik des Kindes wird überschätzt oder wenigstens falsch bewertet. "Prälogik." Beispiel: Knabe soll einen Ausflug machen. Reagen verhindert dies. Mutter sucht ihn von der Richtigkeit des Absagens zu überzeugen. 'Warum weinst Du noch?' 'Da muss man ja weinen.'
Man bedenke auch die starke Gefühlsbetontheit der Vorstellungen. Vielfach handelt es sich hier um S c h o i n l ü g e n.
- Zu b) Phantasielügen durch Wort und Tat (Rollenspiele).
Phantasielüge - Geltungsstreben, Überkompensation. "Man darf nicht zugeben, weniger, kleiner etc. zu sein."
L ü g e n k e i m e.
- Zu c) Lüge als Linie des schwächsten Widerstandes. Hinwegkommen über einen Angriff.
Angstlügen.

Echte Lüge: Lügen sind bewusst falsche Aussagen, welche dazu dienen, durch die Täuschung anderer, bestimmte Ziele zu erreichen. Zur wirklichen Lüge gehören also drei Merkmale: Das Bewusstsein der Falschheit, die Absicht der Täuschung, die Zweckhaftigkeit. Unterscheidung von der Erinnerungstäuschung und von der phantastischen Aussagefälschung.

		*	Geheimnis.
Vorlegenheits- Phantasielüge	Soziale Lüge		Freude bereiten. Schonung anderer
	<hr/>		Furcht
Schallüge	Asoziale Lüge		Notwehr Scham
	<hr/>		Übervorteilung Verleumdung
	Antisoziale Lüge		

Beim Kleinkind vorwiegend Angstlügen, aber auch Ernstlügen. Daneben Lügenfremdheit. Wahrheitsfanatismus.

Was gegen die Lüge tun? Gegen phantastische Lügen und Missverständnisse hilft die Entwicklung des Kindes.
Vertrauen in der Erziehung. / Ursachen des Lügens aufdecken und beseitigen.
Einige "Thesen" von William Stern:
Die Wahrhaftigkeit des Erziehers. / Direkte Beeinflussung zum Lügen - konventionelle Lügen. / Strenge Strafen bedeuten oft Lügenzüchtung. Möglichkeiten einer Selbstkorrektur. / Überflüssiges Inquirieren und Ausfragen führt über unbewusste Erinnerungsfälschungen zu bewussten Unwahrheiten. / Begriff Lüge soll nicht zu früh gegeben werden. Auch soll man nicht allzuviel das Wort Lüge gebrauchen. / Das Leben erspart dem Kinde nicht Bekanntschaft mit dem Lügen. Mache das Kind zum aktiven Mitkämpfer gegen das Lügen. "Hold".

Literatur : William Stern, Kapitel XXXVIII.
Wittols, Die Befreiung des Kindes.
Bühler / Haas, Gibt es Fälle, in denen man lügen muss ?

PEDAGOOGIKA
ARHIIVMUSEUM
FOND K38192